

Marco Krätschmer, Katja Thode
und Christina Vossler-Wolf (Hrsg.)

KLÖSTER UND IHRE RESSOURCEN

Räume und Reformen monastischer Gemeinschaften im Mittelalter



RESSOURCENKULTUREN



RESSOURCENKULTUREN
BAND 7

Reihenherausgeber:

Martin Bartelheim und Thomas Scholten

Marco Krätschmer, Katja Thode
und Christina Vossler-Wolf (Hrsg.)

KLÖSTER UND IHRE RESSOURCEN

Räume und Reformen monastischer Gemeinschaften
im Mittelalter



Titelbild:

Links: Necrologium Petrishusanum – Petershausen, 12.–18. Jh. Urheber: Universitätsbibliothek Heidelberg, (Cod. Sal. IX,42); fol. 34v.

Mitte: Ansicht des Klosters Weingarten vor dem barocken Um- und Neubau, von Süden (G. Bucelin 1628). Urheber: Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, HB V 4a, fol. 73r.

Rechts: Bei den Ausgrabungen im Sommer 2015 freigelegte Innenschale der zweischaligen Außenmauer eines Gebäudes im Bereich "Alter Kern" der Wüstung Oberwürzbach (Nordschwarzwald). Fotografie: Katja Thode.

The publication of this text is licensed under the terms of the Creative Commons BY-NC 3.0 DE license. The full legal code is available at <https://creativecommons.org/licenses/by-nc/3.0/de/>. Illustrations are not part of the CC license, the copyright is with their authors, if not otherwise specified.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Tübingen Library Publishing und die Autoren
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-946552-24-6

<http://hdl.handle.net/10900/84933>
<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-dspace-849339>
<http://dx.doi.org/10.15496/publikation-26323>

Redaktion: Henrike Michelau, Uwe Müller, Marion Etzel
Layout: Büro für Design, Martin Emrich, Lemgo
Gestaltung und Druckvorstufe: Marion Etzel
Druck: Pro BUSINESS digital printing Deutschland GmbH

Printed in Germany

Inhalt

Vorwort	7
<i>Marco Krätschmer, Katja Thode und Christina Vossler-Wolf</i>	
Klöster und ihre Ressourcen. Einleitung	9
<i>Matthias Untermann</i>	
Planen – Bauen – Aufgeben? Mittelalterliche Klosterbaukonzepte als Quelle für den Umgang mit Ressourcen	19
<i>Rainer Schreg</i>	
Mönche als Pioniere in der Wildnis? Aspekte des mittelalterlichen Landesausbaus	39
<i>Peter Rückert</i>	
Zur Sakralisierung der Landschaft. Zisterzienser im deutschen Südwesten	59
<i>Christoph Keller</i>	
Die <i>novella plantatio monasterii, quod vocatur vallis sancti Petri</i> und die Auswirkungen der Verlegung des Zisterzienserklosters Heisterbach	75
<i>Julia Barrow</i>	
<i>Vita Communis</i> or Separate Houses? Where did Canons Live in the 10th and 11th Centuries?	89
<i>Steven Vanderputten</i>	
Monastic Leadership as an ‘Immaterial Resource’. A Look at Reformist Abbots of the 10th to Early 12th Centuries	99
<i>Thomas Kohl</i>	
Mönche, Nonnen, Reformen. Hildegard von Bingen zwischen Doppelkloster und Frauenkloster	107
<i>Antje Gillich</i>	
Wasser als Ressource. Zur Erforschung des Wassersystems von Kloster Maulbronn	117
<i>Stefan Burkhardt</i>	
Am Wasser gebaut. Die Klöster und die aquatischen Welten des Mittelalters	127
<i>Tobias Schöneweis</i>	
Zisterziensergrangien. Architektur im Spannungsfeld von Spiritualität und Ökonomie	139
<i>Steffen Patzold</i>	
Zusammenfassung	155

Vorwort

Mit diesem Band werden die Beiträge des internationalen und interdisziplinären Workshops „Klöster und ihre Ressourcen. Räume und Reformen monastischer Gemeinschaften im Mittelalter“ vorgelegt, der vom 2. bis 4. Dezember 2015 in Tübingen stattfand. Organisiert wurde er im Rahmen des Teilprojektes B03 „Ressourcenerschließung und Herrschaftsräume im Mittelalter: Klöster und Burgen“ des Sonderforschungsbereichs 1070 **RESSOURCENKULTUREN** an der Universität Tübingen.

Ressourcen sind das Leitthema des SFB und wurden in der ersten Förderphase (Oktober 2013 – Juni 2017) von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus zwölf unterschiedlichen Disziplinen (u. a. Archäologie, Geschichte, Ethnologie und Geographie) in 20 Teilprojekten bearbeitet. Die verschiedenen Teilprojekte und Fächer vereint die Frage, wie sich Ressourcen auf bestimmte Handlungsfelder von Gesellschaften oder Gemeinschaften auswirken. Ressourcen können dabei sowohl materieller als auch immaterieller Natur sein. Entscheidend für die Ansprache als Ressource ist nicht das bloße Vorhandensein etwa eines Rohstoffes, vielmehr muss sie von einer Gemeinschaft nutzbar gemacht werden, um als Ressource zu fungieren. In diesem Sinne sind nicht nur Rohstoffe, sondern auch soziale Beziehungen, Netzwerke, religiöse Vorstellungen und Praktiken als Ressourcen zu verstehen. Denn auch sie können dazu dienen, eine Gemeinschaft aufzubauen, zu erhalten, durch gesellschaftliche und soziale Dynamiken oder gar ihr Fehlen zu verändern – oder auch zu zerstören.

Diese Prozesse lassen sich anhand mittelalterlicher Klöster in vielfältiger Weise exemplarisch untersuchen. Der Workshop bot die Möglichkeit,

im direkten Austausch von Vertretern verschiedener Fachdisziplinen über die Verwendung und Verschwendung von Ressourcen in mittelalterlichen Klöstern zu diskutieren, wobei die Schwerpunkte auf den Themenfeldern Raum, Reform und Ressource lagen. In überregionalen Studien sowie anhand einzelner Beispiele wurde beleuchtet, welche Ressourcen den Klöstern in ihrem Entwicklungsprozess zur Verfügung standen, wie sie diese für die Durchsetzung ihrer Interessen nutzbar machten, wie diese dabei identitätsstiftend wirksam wurden und inwiefern Mangel oder Übermaß an Ressourcen zu Konflikten führen konnte. Dieser Ansatz fördert einen neuen, breit aufgestellten Blick auf die oft sehr stark regional ausgerichtete Klosterforschung.

Für die intensive Auseinandersetzung mit diesem Ressourcenbegriff sowie der Möglichkeit, mit diesem Band die Vorträge einem breiten Publikum zugänglich zu machen, danken wir den Autorinnen und Autoren ganz herzlich. Steffen Patzold, gemeinsam mit Jörn Staecker Projektleiter, hat die wertvolle Aufgabe übernommen, die Ergebnisse zusammenzufassen; auch dafür unser ausdrücklicher Dank. Für die Aufnahme in die Schriftenreihe **RessourcenKulturen** gilt unser Dank den Sprechern des SFBs, Martin Bartelheim und Thomas Scholten. Ein großes Dankeschön richtet sich an die Redaktion der Reihe, insbesondere an Marion Etzel, die mit viel Engagement und in enger Kooperation die redaktionelle Betreuung des Tagungsbandes übernommen hat.

Tübingen, im Juni 2018
 Marco Krätschmer, Katja Thode und
 Christina Vossler-Wolf

RAINER SCHREG

Mönche als Pioniere in der Wildnis?

Aspekte des mittelalterlichen Landesausbaus

Schlüsselwörter: Siedungslandschaft, Mittelalter, Landesausbau, Umweltgeschichte, Sakrallandschaft

Danksagung

Ich danke Heidi Feth für die Überlassung der von ihr erarbeiteten Datensammlung zur früh- und hochmittelalterlichen Besiedlung des Pfälzerwalds. Katja Thode sei für Auskünfte zu den neuen Untersuchungen in Würzbach gedankt, Miriam Steinborn für einige Diskussionen zum Thema.

Die Arbeit steht im Kontext des RGZM-Forschungsfeldes „Gesellschaftliche Wandlungsprozesse und -dynamiken“ und greift zurück auf Ergebnisse des 2009 bis 2011 von der WGL geförderten Projekts „Reiterkrieger, Burgenbauer. Die frühen Ungarn und das »Deutsche Reich« vom 9. bis zum 11. Jahrhundert“.

Zusammenfassung

Klöstern wird häufig eine besondere Rolle beim mittelalterlichen Landesausbau zugeschrieben. Einerseits wirkt hier das klösterliche Ideal des Lebens in der Einsamkeit, andererseits ist das Bild auch beeinflusst von anachronistischen, modernen Geschichts- und Naturvorstellungen. Aus einer landschaftsarchäologischen Perspektive untersucht der Beitrag die Lage früh- und hochmittelalterlicher Klostergründungen (Bebenhausen, Eußerthal, Hirsau und Faurndau), die in den Kontext der regionalen Landschaftsentwicklung gestellt werden. Herangezogen werden Klöster aus Südwestdeutschland, die in unterschiedlicher Weise in marginalen Landschaften liegen und bei

denen sich Aussagen über die vorklosterzeitliche Besiedlung treffen lassen. Dabei wird gezeigt, dass Klöster vielfach in bereits genutztem Land gegründet wurden, das nur sehr bedingt als „Wildnis“ verstanden werden kann.

Dieser „Mythos Wildnis“ beruht neben dem spirituellen Ideal des Mittelalters vor allem auch auf einem kolonialistischen Konzept der Neuzeit. Landesausbau und auch die Rolle der Klöster sind hier neu zu denken. Die bisherige Sicht geht zu sehr – nicht zuletzt quellenbedingt – von einer tragenden Rolle von Institutionen, Herrschaften und Klöstern aus und übersieht die Rolle der ortsansässigen, in den Schriftquellen freilich selten sichtbaren Bevölkerung. Archäologische Funde legen nahe, dass von ihr die ersten Initiativen einer Besiedlung ausgingen, indem sie für ihre Subsistenzwirtschaft die Ressourcen der marginalen Landschaften erschlossen. Die Klöster sind als Teil einer organisatorischen Durchdringung zu sehen, mit der sich einzelne Herrschaften die Ressourcen dieser Regionen erschlossen und aneigneten. Dabei ist denkbar, dass der geringere Nutzungsdruck in den marginalen Landschaften wie auch flexiblere Besitzstrukturen es erleichterten, Klöster gerade dort zu etablieren.

Abstract

Monasteries are often attributed a special role in medieval land use and development. On the one hand, the monastic ideal of leading a life of solitude is at play here; on the other hand, the image is also influenced by anachronistic, modern perceptions of history and nature. This paper explores the location of Early and High Medieval monastic complexes (Bebenhausen, Eußerthal, Hirsau and

Faurndau) within the context of regional landscape change and the perspective of landscape archaeology. It refers to monasteries in Southwest Germany located in marginal landscapes where assertions about pre-monastic settlement can be made. These show that monasteries were often founded on already cultivated land. This land can only be described as 'wilderness' to a very limited extent.

This 'wilderness mythos' is based not only on the spiritual ideal of the Middle Ages, but particularly on a colonial concept of modern times. Land use and the role of the monasteries are to be rethought here. The previous view overemphasizes the importance on the role of institutions, principalities and monasteries and overlooks the role of the local population. This of course is in some part due to the written record rarely mentioning the local populace and thereby rendering them invisible. Archaeological evidence suggests that the first settlement initiatives came from the local populace, which needed to exploit the resources of the marginal landscapes for its subsistence agriculture. The monasteries were part of a process of institutional organisation of space. Competing powers sought to open and to appropriate the resources of these regions. It is also conceivable that the low land use pressure and more flexible structures of land ownership in the marginal landscapes made it easier to establish monasteries here.

1. Der mittelalterliche Landesausbau und die Rolle der Klöster

„Eine besonders bedeutungsvolle Stellung wird in der Siedlungsgeschichte gemeinhin den Klöstern zugewiesen“ konstatierte der Siedlungsgeograph Robert Gradmann vor über hundert Jahren. Allerdings blieb er skeptisch und meinte, ihre „Leistungen in der Rodung und der Urbarmachung des Landes“ würden zuweilen sicher überschätzt (Gradmann 1914). Gradmanns Warnung ist auch heute noch aktuell, denn ein populäres Bild mittelalterlicher Mönche zeichnet diese als hart arbeitende Pioniere, die Wälder rodeten, Äcker bebauten, Kirchen, Klöster und Wirtschaftshöfe errichteten. Das gilt in ganz besonderem Maße für

die Zisterzienser, aber auch für die frühmittelalterlichen Klostergründungen.

Der mittelalterliche Landesausbau war jedoch ein langfristiger Prozess, in dem immer weitere Landschaften mit einem System von Siedlungen durchdrungen wurden. Maßgeblich war das Wachstum der Bevölkerung, das von einem demographischen Tiefstand in der Spätantike ausgehend mehr oder weniger kontinuierlich bis ins Spätmittelalter andauerte. Die nötige Steigerung der agrarischen Lebensmittelproduktion wurde einerseits über eine Intensivierung der Landnutzung im Altsiedelland und andererseits über eine Ausdehnung der Wirtschaftsflächen erreicht. Wälder und Weiden wurden im Rahmen des sogenannten inneren Landesausbaus zugunsten von Getreidefeldern reduziert. Mit der Etablierung einer Dreifelderwirtschaft und schließlich einer lokalen Koordination der Bewirtschaftung durch Verzelgung und Flurzwang war eine weitere Ertragssteigerung im Altsiedelland möglich. Die Einführung der geregelten Dreizelgenwirtschaft bedeutete vor allem eine Mobilisierung letzter Landreserven, da die Felder nun bis an ihre Grenzen gepflügt und der Pflug ohne Flurschaden auf dem Nachbargrundstück gewendet werden konnte. Voraussetzung war eine Beseitigung von Feldhecken und -mauern sowie eine Umverteilung der Ackerflächen, da jeder Hof in den drei Zelgen gleichmäßig Flächen bewirtschaften musste. Diese Umstrukturierung bedeutete letztlich einen wesentlichen Schub für die Genese des mittelalterlichen Dorfes, wie sie mit landschaftlichen Unterschieden zwischen dem 10. und 13. Jh. in vielen Regionen Europas erfolgte.

Eine umfangreichere Produktionssteigerung war durch die Erschließung neuer Anbaugelände zu erreichen. Vor allem anhand schriftlicher Quellen und der zeitlichen Gliederung von Ortsnamen wurden mehrere Phasen des Landesausbaus unterschieden, wobei dieser im 11. bis 13. Jh. eine besondere Dynamik entfaltete. Zwar spielten dabei oft auch Bergbau und Waldgewerbe eine wesentliche Rolle, doch ging es im Kern um einen Ausbau der landwirtschaftlichen Flächen. So wurden auch Flussauen, wie entlang der Elbe, oder Küstenregionen durch Eindeichungen erschlossen. Viele solcher Kolonisationsprojekte wurden herrschaftlich gelenkt und durch Rechtsprivilegien abgesichert.

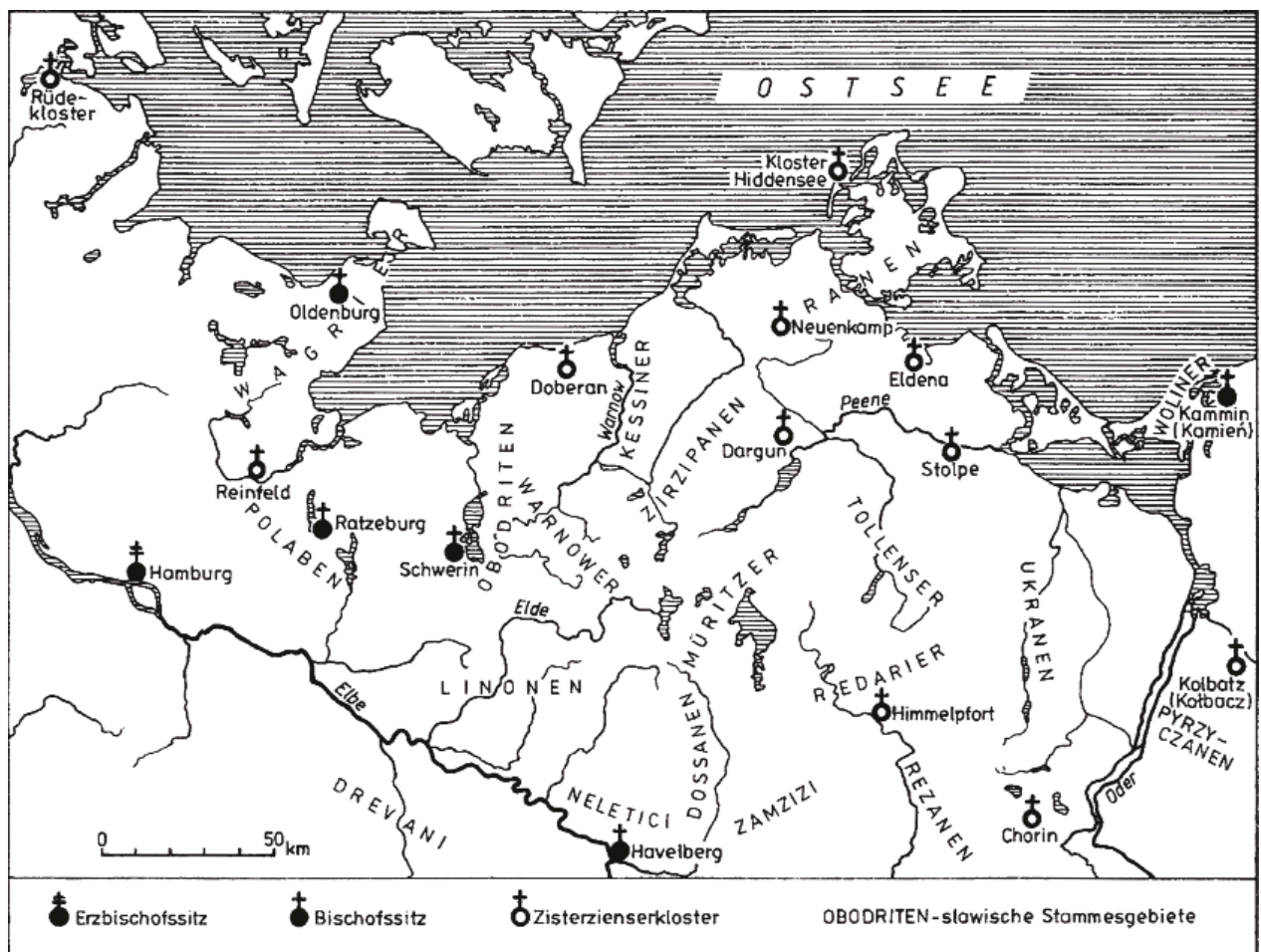


Abb. 1. Gründungen von Zisterzienserklöstern im Siedlungsgebiet westslawischer Stämme (Brachmann et al. 2003, Abb. 1. Kartenzeichnung: A. Dallmer, Berlin).

In diesem Kontext ist auch die sogenannte deutsche Ostsiedlung zu sehen. Hier wird im Übrigen eine Mehrdeutigkeit des Begriffs der Kolonisation deutlich, der einerseits einen Landesausbau in unbesiedelten Regionen, andererseits aber auch die Landnahme in bereits besiedelten Landschaften und ggf. die Beherrschung der ortsansässigen Bevölkerung umfasst.

Damit stellt sich die generelle Frage, welche Bedeutung den Akteuren zukam – insbesondere vor dem Hintergrund dieser strukturellen Erklärung. Eine Siedlungsausdehnung hätte wohl auch ohne Adel und Klöster stattgefunden. In ihren Formen haben sie diese jedoch geprägt:

Vor allem bei der Zuwanderung von Siedlern aus dem Westen in die slawischen Siedlungsgebiete des östlichen Mitteleuropas spielten handfeste politische Interessen und Machtfragen eine wesentliche Rolle. Lokale slawische, wie auch von

Westen expandierende „deutsche“ Herrschaften konnten die Initiatoren sein.

Die Kirche war auf verschiedenen Ebenen in den Landesausbau involviert. Auf der politischen Ebene war die Kirche ein wichtiges Element der Herrschaftssicherung, sowohl durch die Einrichtung von Bistümern und Gründung von Klöstern als auch durch die Pfarrorganisation und deren Bedeutung für die Dorfgemeinschaft. Klöster dienten in verschiedenen historischen Situationen der regionalen herrschaftlichen Durchdringung – etwa bei der Integration des bayerischen Herzogtums in den Verband des fränkischen Reiches im frühen Mittelalter, aber auch bei der hochmittelalterlichen deutschen Ostsiedlung. Im Hoch- und Spätmittelalter wird insbesondere den Zisterziensern eine wichtige Rolle bei der wirtschaftlichen Erschließung zugesprochen (z. B. Tremp 1997; Rösener 1999, 19). Vor allem in vielen Mittelgebirgen

gelten die Mönche als treibende Kräfte des Landesausbaus. Dort finden sich besonders viele Klöster, meist in einsamen, malerischen Tälern, umgeben von Wald, die wie vorgeschoben in eine sie umgebende Wildnis erscheinen. Ist dies Ausdruck von Abgeschiedenheit oder vielmehr eine Frontstellung in der Erschließung der Landschaft?

Klöster sind damit zweifellos ein wichtiger Akteur im mittelalterlichen Landesausbau, aber sind sie auch eine treibende Kraft? Hält das Bild der „Mönche als Pioniere“, wie nicht nur eine Publikation jüngeren Datums insbesondere die Zisterzienser bezeichnet (Trempp 1997), sondern auch aktuelle Fernsehserien¹ sie einem breiten Publikum präsentieren, einer näheren Betrachtung stand? Wie können wir ihre Rolle tatsächlich charakterisieren?

2. Das Ideal: Ein Ort des Schreckens und der öden Einsamkeit

Betrachtet man die Topographie mittelalterlicher Klöster, so fällt auf, dass sie sich häufig an abgeschiedenen, gleichwohl selten weit abgelegenen Plätzen finden. So liegen einige Klöster, wie z. B. Seehausen in der Uckermark oder auch Dargun an Seen und Sümpfen in besonderen Insel- oder Halbinselsituationen (Abb. 1). In Mittelgebirgen werden häufig Lagen in abgeschiedenen Tälern gewählt.

Generell verweist die abgeschiedene Lage auf die Nähe zu Gott und eine asketische Lebensweise. Im mittelalterlichen Klosterleben spielte das Zeichenhafte und Symbolische eine wichtige Rolle und durchdrang den gesamten Alltag (Sonntag 2008). Dabei war sicher auch das praktische Wirtschaften mit einbezogen, doch stammt das Motto *ora et labora* erst aus dem Spätmittelalter (Meeuws 1992). Daher stellt sich die Frage, inwiefern die Platzwahl von Klostergründungen eher symbolisch als Ausdruck des monastischen Ideals der Abgeschiedenheit oder sehr viel praktischer

als eine vorgeschobene Lage im Rahmen eines Landnahmeprozesses zu gelten hat.

Unmittelbare zeitgenössische Textquellen zu den Prinzipien der Platzwahl und der aktiven Beteiligung der Klöster im Landesausbau scheint es nicht zu geben. So fehlen beispielsweise Berichte über die konkrete Rodungstätigkeit der Mönche (Trempp 1997). Die Gründungsmythen der Klöster geben, sofern sie überhaupt überliefert sind, nur wenige Anhaltspunkte zu Platzwahl und Bedeutung der Rodung. Unzählige Klöster besitzen einen Gründungsmythos, der die Platzwahl im Wald göttlichen Zeichen zuschreibt. Ein Beispiel aus dem frühen Mittelalter ist die Gallus-Legende. Nahe der Mülenenschlucht soll der Heilige Gallus gestolpert und in einen Dornenbusch gefallen sein, was als göttliches Zeichen gedeutet wurde, hier zu bleiben und eine Klausur zu gründen. Hier soll auch das Bärenwunder stattgefunden haben, bei dem ein wilder Bär Gallus aufs Wort gehorcht (Strabo, vita Galli I,11). Die Legende zur Gründung des Klosters Maulbronn deutet ebenfalls eine abgesonderte Lage an, die einmal mit einem Räubernebst charakterisiert wird und – in einer späteren Legende – dort angesiedelt wird, wo sogar ein Esel seine schwere Traglast abgeworfen habe (Eberl 1999; Klunzinger 1854, 13). *De facto* knüpft die Klostergründung offenbar an eine ältere Siedlung an (vgl. auch den Beitrag von Antje Gillich in diesem Band). Die Gründungslegende des Klosters Lehnin in Brandenburg lässt explizit politische Motive anklingen. Markgraf Otto I. von Brandenburg soll 1180 unter einer Eiche von einem bedrohlichen weißen Hirsch geträumt haben. Ottos Begleiter deuteten diesen als Sinnbild für die heidnischen Slawenstämme und rieten zum Bau eines Klosters als Bollwerk des christlichen Glaubens (Warnatsch 2000).

Solche Legenden charakterisieren den Ort meist eher hinsichtlich seiner stillen Abgeschiedenheit oder auch im Hinblick auf die dort drohenden Gefahren, als dass sie die tatsächlichen Entscheidungen und die Interessen der bei der Klostergründung Beteiligten aufzeigen.

Zu den monastischen Idealen zählt von Anbeginn ein Leben in der Wüste, in der – unter Bezug auf das 5. Buch Mose 32,10 – eine besondere Nähe zu Gott möglich sei.

¹ Schwarzwaldgeschichten – Wie Leben in den Wald kam. Ein Film von T. Büttner, SWR 2012.

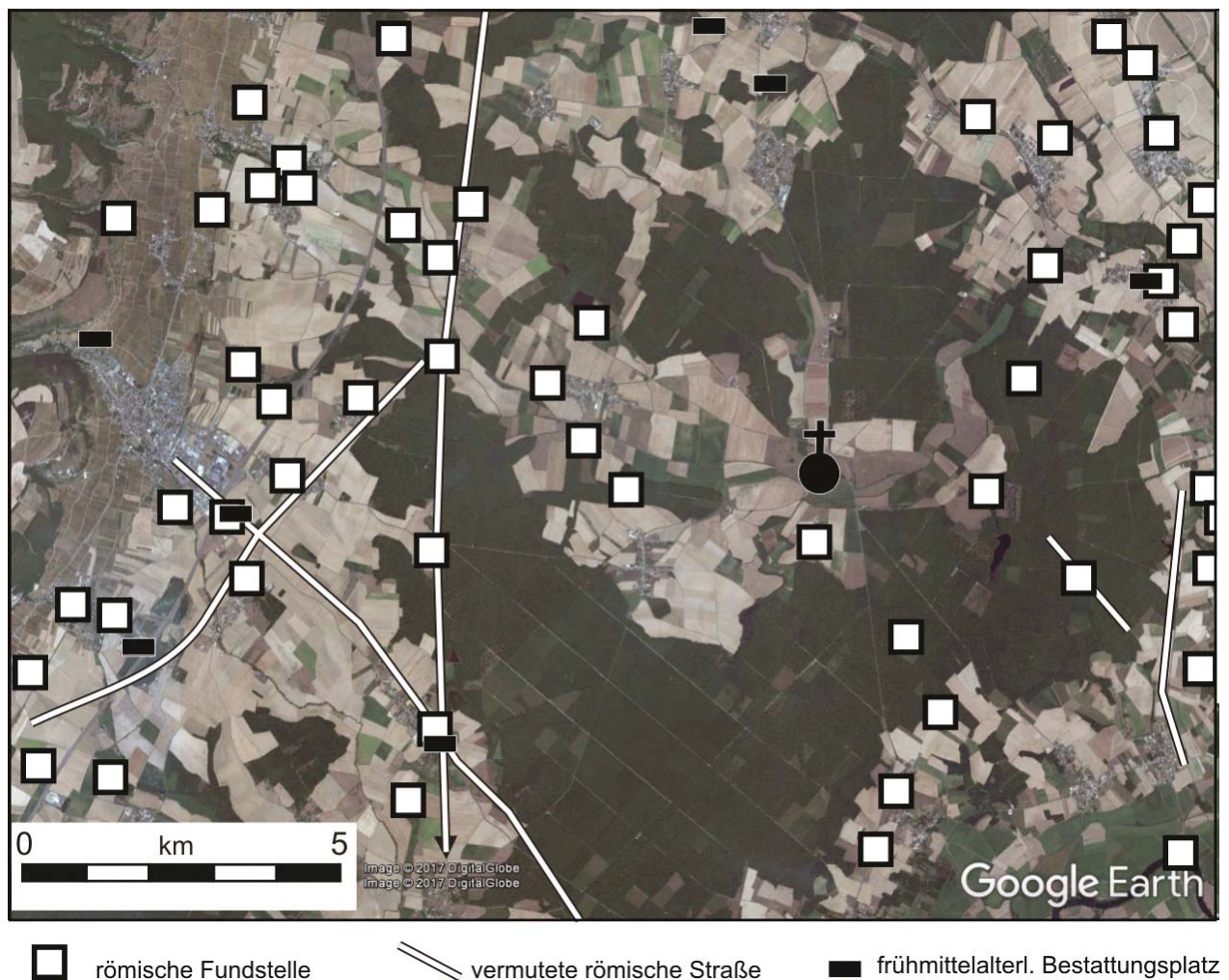


Abb. 2. Kloster Cîteaux. Aus dem näheren Umland des Klosters sind nur relativ wenige römische Fundstellen bekannt, doch zeigen sie, dass der Waldgürtel um das Kloster keine unberührte Wildnis war (Grafik: R. Schreg, Fundstellen nach: Provost 2009. Kartengrundlage: Google DigitalGlobe).

Bei der Gründung des Klosters von Cîteaux 1098 erfuhr die Benediktusregel eine neue Aktualität: Das neue Kloster soll inmitten eines ausgedehnten Sumpf- und Waldgebiets auf einer Flur mit der Bezeichnung „Cistercium“ gegründet worden sein, die möglicherweise auf eben diese Landschaftsverhältnisse verweist (Abb. 2). Die Lage des neuen Klosters wird als Ort des Schreckens und der öden Einsamkeit (Kodex von Trient, Exordium Cistercii I,7 [Brem/Altermatt 1998, 32]: *locum tunc scilicet horroris et vastae solitudinis*) bezeichnet. Auch für die Neugründungen der Zisterzienser bestimmten um 1135 die Statuten des Klosters Cîteaux: „In Städten, befestigten Orten und Dörfern dürfen keine Klöster gebaut werden“ (Kodex von Trient, Capitula IX,3 [Brem/Altermatt 1998, 47]).

3. Die Realität: Klostertopographien

Mit dem symbolisch-spirituellen Ideal der Abgeschiedenheit sind daher die praktischen wirtschaftlichen Aspekte des Klosterlebens zu konfrontieren. Im Landesausbau bot sich die Chance, die spirituelle Dimension des Raumes mit dessen Bedeutung als wirtschaftlicher Ressource zu verbinden. Dass Klöster zu allen Zeiten auch ganz praktische wirtschaftliche und politische Bedeutung in der Herrschaftssicherung hatten, liegt auf der Hand. So besitzen sie im frühen Mittelalter beispielsweise eine wichtige Rolle bei der Absicherung der karolingischen Herrschaft in Bayern. Im Hoch- und Spätmittelalter zeigen insbesondere die Zisterzienser ein durchorganisiertes

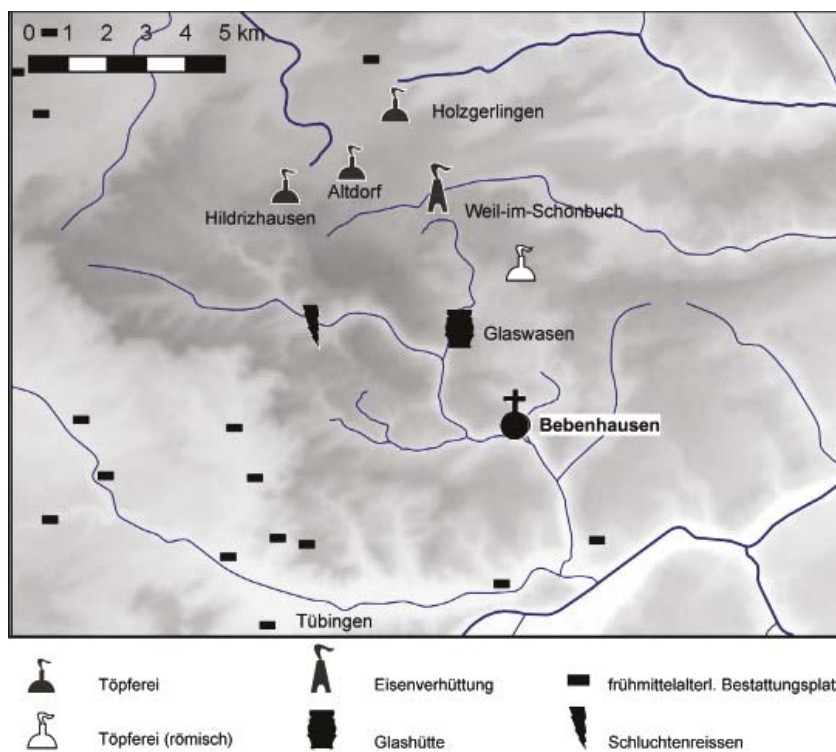


Abb. 3. Die mittelalterliche Siedlungslandschaft im südlichen Schönbuch um Kloster Bebenhausen (Grafik: R. Schreg, Kartengrundlage auf Basis SRTM).

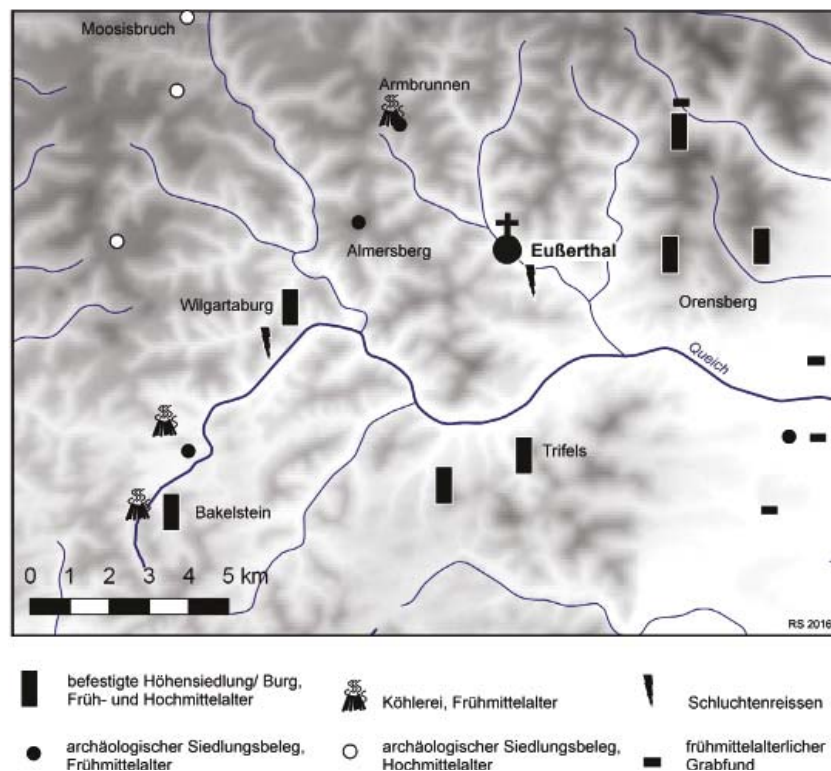


Abb. 4. Kloster Eußerthal. Im Umland zeigen mehrere Fundstellen eine frühmittelalterliche Waldwirtschaft (Grafik: R. Schreg, Kartengrundlage auf Basis SRTM).

Wirtschaften (Rösener 1982), dem es idealerweise um wirtschaftliche Unabhängigkeit und klösterliche Eigenwirtschaft ging, wobei ein wichtiges Motiv aber wiederum darin lag, die Beziehungen zur Außenwelt gering zu halten.

Diese wirtschaftlichen – und letztlich grundlegend überlebenswichtigen – Aspekte der Klostergründungen sind mit den methodischen Ansätzen der Landschaftsarchäologie und der Geographie zu erfassen. Im Folgenden seien einige Beispiele

aus Südwestdeutschland herausgegriffen, bei denen jeweils die Siedlungslandschaft um die Klosterstandorte in Augenschein genommen werden.

Bebenhausen im Schönbuch

Eines der Beispiele, in denen die Archäologie zeigen konnte, dass dem Kloster eine Besiedlung voraus ging, ist das Kloster Bebenhausen im Schönbuch nahe Tübingen. Grabungen der Jahre 1986–1990 erbrachten die Reste eines Adelssitzes (Scholkmann 1992; 1996; Vossler-Wolf 2013), der in leichter Spornlage über dem Zusammenfluss zweier Bäche eine nicht unbedeutende Fernstraße (sog. Rheinstraße) kontrollierte. Die archäologischen Befunde ergeben „das Bild eines herrschaftlichen Anwesens mit Wohnturm und Palas, mit Kirche und Friedhof“ (Vossler-Wolf 2013, 52). Um 1187 gründeten Prämonstratenser, die wenige Jahre später von Zisterziensern abgelöst wurden, hier ein Kloster.

Der Schönbuch ist eine Keuperlandschaft, die von altbesiedelten Lößgebieten umgeben ist. Gegen Süden ist sie durch einen Schichtstufenrand begrenzt. Im mittleren und nördlichen Teil des Schönbuchs zeigen Ortsnamen und merowingerzeitliche Funde eine Besiedlung seit dem frühen Mittelalter an (Morrissey 2001). Der südliche Teil des Schönbuchs, in dem sich auch das Kloster Bebenhausen befindet, ist heute ein unter Naturschutz stehendes Waldgebiet.

Es gibt einige Indizien dafür, dass auch der südliche Schönbuch im Mittelalter intensiv genutzt wurde (Abb. 3). Archäologisch untersucht ist eine Glashütte des 15. Jh., die wohl im Kontext der Universitätsgründung im nahen Tübingen zu sehen ist (Frommer/Kottmann 2004). Dass der Wald damals bereits erheblich aufgelichtet oder gar gerodet war, ergibt sich aus dendroarchäologischen Untersuchungen im regionalen Baubestand, die eine Verknappung geeigneter Bauhölzer und schließlich einen Ersatz durch Floßholz zeigen (Marstaller 2009). Geoarchäologische Untersuchungen an einer Erosionsrinne im südwestlichen Schönbuch zeigen ein Schluchtenreißen in der Mitte des 14. Jh. (Beckenbach et al. 2013), das eigentlich nur denkbar ist, wenn der schützende Wald weitgehend fehlte. Diese Zeugnisse gehören freilich erst in die Zeit nach der Klostergründung.

Vorgeschichtliche Grabhügel wie auch eine römische Töpferei deuten an, dass der südliche Schönbuch seinen Waldcharakter erst im Laufe des Mittelalters entwickelte. Beim aktuellen Forschungsstand lassen sich keine Aussagen treffen, wie genau die Landschaft Ende des 12. Jh. ausgesehen hat. Im zentralen Schönbuch gibt es jedoch mehrere Nachweise hochmittelalterlicher Gewerbe mit Brennholzbedarf. Nahe Weil im Schönbuch wurde im 11. Jh. Eisenverhüttung betrieben (Schreg/Meyerdirks 2002b); bei Hildrizhausen, Altdorf und Holzgerlingen lassen sich Töpfereien lokalisieren (Schreg/Meyerdirks 2002a; Münster/Gross 2013).

Eußerthal im Pfälzerwald

Ähnlich stellt sich die Situation beim 1148 gegründeten Zisterzienserkloster Eußerthal dar, dessen Name seine Abgelegenheit zum Ausdruck bringt. Das Kloster liegt im Pfälzerwald etwa fünf Kilometer von der Rheinebene entfernt, wo sich ein Nebental des als Verkehrsachse bedeutenden Queichtals verengt (Abb. 4). Als das Kloster gegründet wurde, war die Landschaft keineswegs unbesiedelt. Hinweise darauf geben übereinstimmend sowohl archäologische als auch schriftliche Quellen. Das nahe Queichtal war eine wichtige Verkehrsachse durch den Pfälzerwald nach Westen, da es aber nicht immer und überall leicht zu passieren war, gab es im Bergland auch einige Höhenstraßen. Zahlreiche Burgen, von denen der um 1081 erstmals genannte Trifels die bekannteste ist, zeugen von vielfältigen herrschaftlichen Interessen in der Region. Von der großen Befestigung auf dem Orensberg, die das Eußertal gegen die Rheinebene abschirmt, liegt mittlerweile ein Fundspektrum vor, das vom 5./6. bis ins 9./10. Jh. reicht. Verkohlte Balkenreste aus der Wallschüttung ergeben einen *terminus post quem* für die Befestigung von 750 n. Chr. (Braselmann 2007; 2011). Die meisten der Befestigungen sind zwar nicht sicher zu datieren, gehören im Allgemeinen aber durchaus in einen früh- und hochmittelalterlichen Kontext.

Schon vor Gründung des Zisterzienserklosters bestand in Eußerthal ein 1065 erstmals genanntes kleineres Kloster, doch erhielt erst die neue Gründung durch Schenkungen umfangreicheren

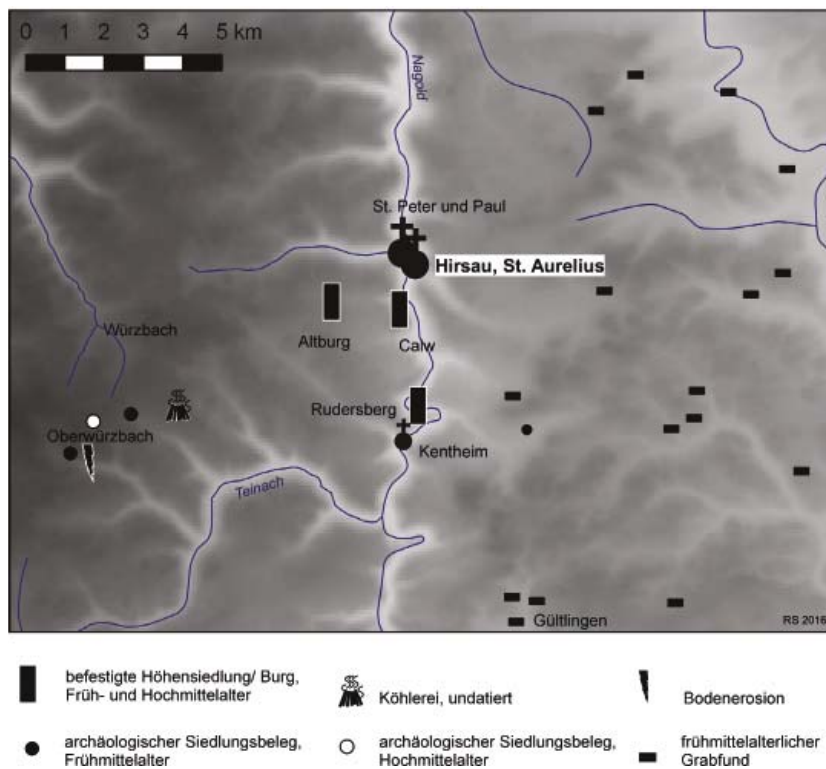


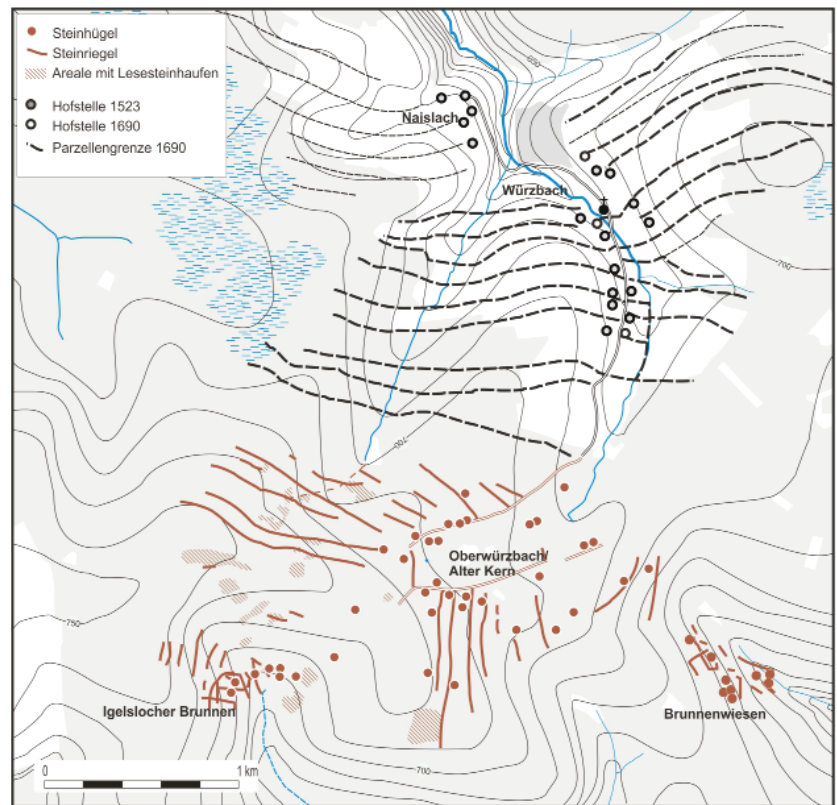
Abb. 5. Kloster Hirsau: Der Klosterstandort ist von der mit frühmittelalterlichen Gräberfeldern besetzten Gäulandschaft abgesetzt, doch keineswegs in einer Abgeschlossenheit, wie viele früh- und hochmittelalterliche Fundstellen erkennen lassen (Grafik: R. Schreg, Kartengrundlage auf Basis SRTM).

Besitz auch im benachbarten Bergland. Offenbar war das damals kein ungenutztes Waldgebiet. Am Armbrunnen, auf einer Passsituation etwa 5 km nordwestlich des Klosters, konnte Pechsiederei nachgewiesen werden. Neben den Resten von Öfen liegt ein umfangreiches Spektrum der verzierten älteren gelben Drehscheibenware vor (Pantermehl 2013). Am Almersberg, der in der Beschreibung der Schenkungen als Landmarke dient, wurden an einem Abri ebenfalls Scherben der älteren gelben Drehscheibenware gefunden (Pantermehl 2013). Obwohl andere Siedlungen im Bergland, wie z. B. Moosisbruch, ein Fundspektrum aufweisen, das allenfalls ins 12. Jh. zurück reicht, kann festgestellt werden, dass das Eußerthal und die angrenzenden Berge keineswegs erst in einem hochmittelalterlichen Landesausbau neu besiedelt wurden. Spätestens seit der späten Merowingerzeit lässt sich eine Waldwirtschaft nachweisen. Dabei wurde im Umfeld des späteren Klosters der Wald soweit gerodet, dass es zu massiver Erosion kam. Nur 1,3 km südöstlich des Klosters konnten geoarchäologische Untersuchungen „Im Kolben“ eine massive Bodenverlagerung während der späten Merowinger- und Karolingerzeit nachweisen (Dotterweich 2011). Archäologische

Beobachtungen vom „Paddelweiher“ und vom „Kohlwoog“ bei Hauenstein, rund zehn Kilometer von Eußerthal entfernt, zeigen durch dicke Holzkohleschichten und Ofenreste, dass offenbar Brennholz eine wichtige Rolle spielte (Rohner/Ehescheid 1974; Pantermehl 2013). Auch in den untersten Sedimenten der späten Merowinger- und frühen Karolingerzeit „Im Kolben“ bei Eußerthal fanden sich intensive Holzkohleeinträge.

Die archäologischen Befunde ergänzend zeigt sich auch in einer Urkunde 1170, dass die Schenkung, die das Kloster einige Jahre zuvor vom Speyerer Bischof Rapodo und seinen Brüdern erhalten hatte, auch längst genutztes Land umfasste (Urkundenbuch Bischöfe Speyer 115 [Nr. 101]). Dabei ist nicht nur von ortsansässigen Bauern die Rede, sondern auch von Bauern aus Godramstein im Oberrheintal. Speziell genannt wird ein „Wald, der Almeinde genannt wird“. Damit zeichnet sich ab, dass das Bergland der Pfalz als Allmende genutzt wurde, die als eine Art *outfield* mit der Landwirtschaft in der Rheinebene verbunden war. Mit der Gründung des Zisterzienserklosters wurde massiv in bis dahin übliche Nutzungsgewohnheiten eingegriffen und – wenn Bischof Rapodo hier nicht übertreibt – kam es dabei auch zu Gewaltakten

Abb. 6. Würzbach: Die Untersuchungen einer Wüstung und ihrer Vorgängersiedlungen zeigt die komplexe Dorfgenese auch bei vermeintlich geplanten Siedlungen (Grafik: R. Schreg).



von Seiten der Bauern. Dieser Konflikt um die Waldgerechtigkeiten lässt sich über Generationen hinweg verfolgen.

Der Pfälzerwald und das Umland des Klosters Eßlerthal waren somit keinesfalls eine abgelegene, unerschlossene Landschaft, sondern ein waldbwirtschaftlich intensiv genutztes Gebiet. Die Pioniere waren eher Waldarbeiter und -bauern als Mönche.

Hirsau im Nordschwarzwald

Das Kloster Hirsau, im Nagoldtal am Ostrand des Schwarzwaldes gelegen, geht auf eine aus der schriftlichen Überlieferung bekannte Nazariuskapelle zurück, die um 765 gegründet worden sein soll. Einer der Klostergründer soll dort auch ein Waldhaus besessen haben. Mit der Translation der Gebeine des Heiligen Aurelius um 830 entstand ein erstes Kloster östlich der Nagold, das nach 1091 durch das neue Kloster St. Peter und Paul auf einem Sporn westlich der Nagold abgelöst wurde (Schmid 1991).

Immer wieder hat die Forschung postuliert, dass das Kloster eine wichtige Rolle bei der

Besiedlung des Schwarzwaldes gespielt habe (Schaab 2003, 139, 141). Nur wenige Kilometer östlich verläuft die geologische Schichtgrenze zwischen dem Buntsandstein des Nordschwarzwaldes und dem lössbedeckten Muschelkalk, die auch die Grenze des Altsiedellandes markiert. „Alamanische“ Gräberfelder, zahlreiche Ortsnamen auf -ingen und zunehmend auch archäologische Siedlungsfunde belegen eine dichte merowingerzeitliche Besiedlung der Lösslandschaft östlich davon (Abb. 5). Die frühe karolingische Besitzausstattung des Klosters Hirsau umfasst viele Orte auf den westlichen Anhöhen des Nagoldtales, greift aber nur wenig auf die Nagold-Enz-Platte aus. Dort sind Waldhufendörfer das prägende Element der Siedlungslandschaft, die man mit einer planmäßigen Rodung des 11. und 12. Jh. verbunden hat.

Würzbach ist ein typisches Waldhufendorf, zugleich aber einer der wenigen Orte der karolingischen Gründungsausstattung, die westlich des Klosters tiefer im Schwarzwald liegen. Neuere Forschungen (Schreg 2013; Thode 2014) zeigen, dass die Siedlung schon eine längere Entwicklung durchlaufen hat und die heute erkennbare Waldhufenflur keine planmäßige Gründungsform

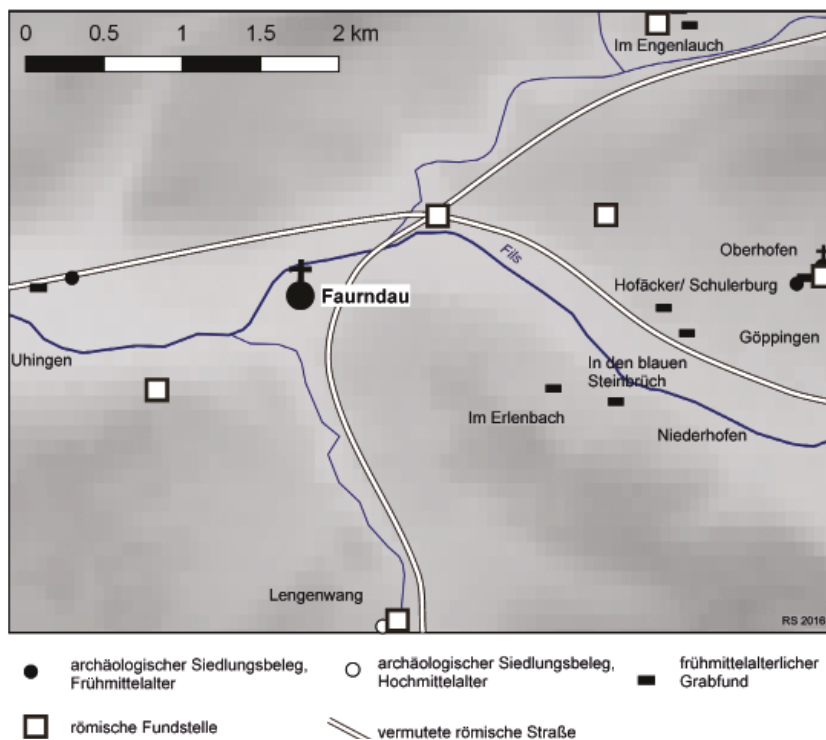


Abb. 7. Faurndau: Die Klostergründung vor dem Hintergrund der umgebenden merowingerzeitlichen Gräberfelder (Grafik: R. Schreg. Kartengrundlage auf Basis SRTM).

darstellt. Die Waldhufenflur war einst etwa doppelt so groß: Südlich an den heutigen Ort anschließend haben sich ausgedehnte Siedlungs- und Flurreste unter Wald erhalten (Abb. 6). Dieser Siedlungsbereich war im Spätmittelalter aus unbekannten Gründen aufgegeben worden. Die vermeintliche Rodungsinsel ist erst durch eine Wiederbewaldung entstanden, die nicht nur einen Teil der Waldhufenflur, sondern auch zwei weitere, wohl ältere Siedlungsplätze betroffen hat. Aktuelle Forschungen arbeiten an einer näheren Einordnung dieser Siedlungen. Zumindest für eine von ihnen belegt ein geoarchäologischer Aufschluss, dass bereits im Zeitraum des späten 7. bis Mitte des 10. Jh. größere Rodungsflächen bestanden hatten (Schreg et al. 2010). Auch Pollenanalysen verweisen auf Rodungen schon vor der Jahrtausendwende (Rösch 2009).

Für die Entwicklung der Siedlung waren möglicherweise nicht allein die Bezüge zu Hirsau von Bedeutung, sondern auch die Tatsache, dass sich im späten 11. Jh. auch Verbindungen zu den Grafen von Calw nachweisen lassen. Es fällt schwer zu differenzieren, welche Rolle das Kloster und welche adlige Familien bei der Erschließung der Nagold-Enzplatte gespielt haben. Sicher ist, dass das Kloster Hirsau selbst nicht in völlig unbesiedeltes

Gebiet vorgeschoben wurde, da sich entlang des Nagoldtales einige frühmittelalterliche Fundstellen nachweisen lassen. Archäologische Ausgrabungen auf dem Rudersberg, wenig südlich von Calw, haben beispielsweise frühmittelalterliche Gebäudereste und Funde erbracht. Ein Reitsporn kann vorsichtig als Indiz für eine adlige Präsenz gewertet werden (Damminger/Wieland 2003). Nicht weit entfernt liegt hier auch die frühmittelalterliche Candidus-Kirche von Kentheim (Teschauer 1991).

Faurndau

Das Klösterchen Faurndau liegt an der Fils inmitten des Altsiedellandes. Das Filstal selbst ist eine alte Verkehrsachse, die das Rhein- bzw. Neckarland mit der Donau bzw. mit wichtigen Alpenpässen verband. Im frühen Mittelalter war es ausweislich der Ortsnamen und zahlreicher merowingerzeitlicher Grabfunde dicht besiedelt (Schreg 2015).

Am 11. August 875 verließ König Ludwig der Deutsche das Klösterchen Faurndau an seinen Hofkaplan Liutbrand. Am selben Tag wurden dem Klösterchen auf Bitten des Kaplans eine Kapelle in Brenz samt Zubehör zugewiesen (WUB

I,149 u. 150). Das Zubehör ist formelhaft aufgelistet, doch fällt auf, dass für Brenz Zehnten, Felder und Mühlen gesondert genannt werden, während sie in Faurndau fehlen. Das könnte eine Folge der ungünstigen Tallage sein, deren Auen eher als Viehweiden denn als Ackerland geeignet waren (Schreg 2003a; 2015). Tatsächlich legen geographische und archäologische Beobachtungen nahe, dass das Klösterchen inmitten des Altsiedellandes eine noch bestehende Siedlungslücke in einem vergleichsweise ungünstigen Talabschnitt besetzte. Die Faurndauer Gemarkung schiebt sich als schmaler Streifen zwischen Uhingen und Göppingen ein. Im Süden der Gemarkung dürfte im Laufe des Spätmittelalters jedoch das Wirtschaftsland einer Wüstung Lengenwang in die Gemarkung integriert worden sein (Schreg 2012). Im Unterschied zu den Nachbargemarkungen Uhingen, Göppingen und Jebenhausen sind in Faurndau bisher keine merowingerzeitlichen Funde gemacht worden (Schreg 2003b). Die Deutung des Ortsnamens „Furentouua“ als „Siedlung an einem zerstörenden Fluss“ ist auf häufig auftretende Hochwässer der Fils zurückzuführen. Da sich der Name von dem althochdeutschen Wort „furen“ = zerstören herleitet, muss er nachrömisch sein. Das Klösterchen selbst lag in der überschwemmungsgefährdeten Niederung der Fils, die nicht weit entfernt eine Furt besaß (Abb. 7). Die Ausgrabungen in der Stiftskirche (Hecht 1957) wurden leider nicht sachgemäß durchgeführt, so dass gerade die Anfänge des Klösterchens unsicher bleiben.

Im Unterschied zu den vorausgehenden Beispielen liegt Faurndau in einer altbesiedelten Landschaft. Die Gemarkung weist einige vorgeschichtliche und römische Funde auf. Dennoch scheint man hier – in einem sehr kleinräumigen Rahmen – einen Standort gewählt zu haben, der für agrarisch orientierte Siedlungen wahrscheinlich vergleichsweise ungünstig war.

Zwischenfazit

Die Beispiele haben gezeigt, wie sich Klöster in unterschiedlicher Art und Weise auf marginale Landschaften beziehen. Sie alle sind aber nicht auf Rodungsflächen oder neu erschlossenem Land errichtet, sondern beziehen sich immer auf ein

bereits bestehendes Siedlungsgefüge. Faurndau wird möglicherweise in einer naturräumlich bedingten Siedlungslücke angelegt. Bebenhausen greift direkt einen älteren weltlichen Standort auf. Wie bei Hirsau oder Eußerthal ergeben sich archäologische Indizien für eine intensive mittelalterliche Waldnutzung, die sich nicht zuletzt in Befunden von Bodenerosion niederschlägt. Insofern erbrachten zumindest diese Klöster keine Pionierleistungen im Sinne einer erstmaligen Erschließung einer Wildnis.

Kloster Bebenhausen lag an einer Fernstraße, Faurndau ebenfalls, war aber wahrscheinlich durch die Fils und eine Furt räumlich etwas separiert. Hirsau lag an einer Route, die vom Altsiedelland ausgehend in den Nordschwarzwald führte. Bei Eußerthal hingegen ist eine Lage an einer Durchgangsstraße fraglich, wenngleich wir auch hier von Höhenstraßen im benachbarten Bergland wissen.

Schaut man über die Mittelgebirgszone hinaus, so zeigen sich auch abgesonderte Lagen an Seeufern oder auf Inseln. Kloster Seehausen in der Uckermark beispielsweise befindet sich auf einer Halbinsel im Oberuckersee, abgesetzt vom umliegenden Agrarland. Wahrscheinlich lag auch das Kloster Dargun (gegr. 1172/216) am Rande einer Sumpfbzone des Kummerower Sees und der Peene-Aue (Brachmann et al. 2003). Das Kloster Doberan (1186, bzw. seine Vorgängereinlage in Althof geg. 1171) liegt ca. 7 km von der Küste entfernt, aber auf Distanz zu den nächsten natürlichen Häfen bei Rostock und im Salzhaff (Wichert 2000). Hier lassen sich Beispiele aus Süddeutschland problemlos anfügen, wie etwa die Klöster auf der Reichenau oder Herren- und Frauenchiemsee. Die Standorte changieren so zwischen guter Verkehrslage und Abgeschlossenheit.

4. Mythos Wildnis

Mit der Feststellung, dass die Klöster keineswegs Pioniere bei der Erschließung einer zuvor unbesiedelten Wildnis waren, richtet sich der Blick auf das Verständnis von Wildnis und somit mehr auf die symbolisch-spirituelle Dimension des Raumes. Zum einen ist zu fragen, wie sich die mittelalterlichen Orden eine Klosteranlage *in eremo*

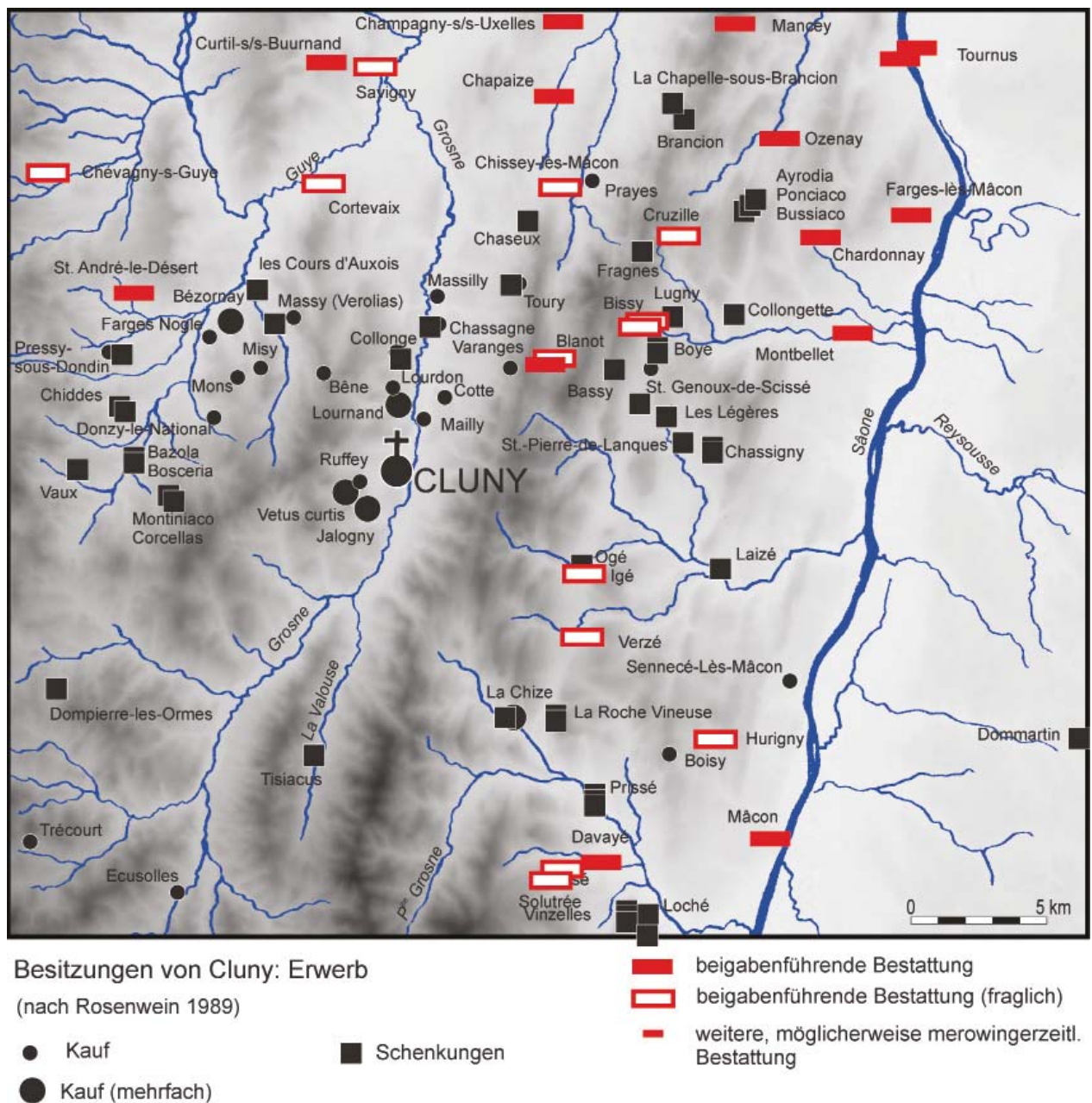


Abb. 8. Das Kloster Cluny und seine frühen Besitzungen in Relation zur frühmittelalterlichen Besiedlung der Region, wie sie sich in den Grabfunden widerspiegelt (Grafik: R. Schreg. Kartengrundlage auf Basis SRTM).

vorstellten, zum anderen müssen wir aber auch den modernen Begriff im Hinblick auf unsere generellen Konzepte mittelalterlicher Kolonisationsprozesse überdenken.

In eremo – Cîteaux und Cluny

Die im Vorausgehenden vorgestellten südwestdeutschen Fallstudien deuten bereits an, wie flexibel „Wildnis“ verstanden werden konnte. Es lohnt

sich an dieser Stelle aber, kurz auf zwei prominente Klöster in Frankreich zu schauen, denen eine Vorbildwirkung zukam: Cluny im 10. Jh. und Cîteaux im 12. Jh.

Cluny ist als Zentrum der cluniazensischen Klosterreform des 10. Jh. von überregionaler Bedeutung. Um 910 gegründet, wurde es durch seine gut mit dem Hochadel und der Königsfamilie vernetzten Äbte rasch außerordentlich wohlhabend (Vingtaine 1998, 26–34). Die Lage des Klosters in

einem sanften, fruchtbaren Nebental der Sône repräsentierte möglicherweise einen idealen *locus amoenus*. Schriftliche wie archäologische Quellen lassen bei einer näheren Betrachtung erkennen, dass auch Cluny in einer eher marginalen Landschaft gegründet wurde. Zum einen bestand ein wesentlicher Teil der Gründungsausstattung aus dem Land eines Jagdreviers, das der Herzog von Aquitanien, Wilhelm I., stiftete. Zum anderen zeigt eine Gegenüberstellung des frühen Klosterbesitzes (Rosenwein 1989) mit den frühmittelalterlichen Grabfunden der Region (Rebourg 1994), dass das Kloster abseits der alten Siedlungszentren gegründet wurde (Abb. 8). Entlang der Sône und auch im Tal der Grosne nördlich von Cluny liegen beigabenführende Gräberfelder im Abstand von wenigen Kilometern, und umgeben Cluny und seinen frühen Besitz im Norden und Osten. Gerade in Cluny konnte die historische Forschung zeigen, dass Landschenkungen an das Kloster nicht zuletzt dazu dienten, den Familien der Schenker die Nutzung des Landes zu sichern (Rosenwein 1989; Bois 1999). Die Tatsache, dass Schenkungen gerade in marginalen Lagen erfolgten, dürfte ein Hinweis darauf sein, dass abseits der alten Siedlungen relativ flexible, unsichere Besitzverhältnisse bestanden.

Das Kloster Cîteaux wurde 1098 von Robert von Molesme auf einem Gut gegründet, das vom Vicecomes von Beaune geschenkt worden war. Wenige Jahre später wurde die Abtei aber an ihren heutigen Standort verlegt (Plouvier/Saint-Denis 1998, 54–63). Dieser ist heute von einem Waldgürtel umgeben, der die angestrebte Weltabgeschiedenheit (Bruun 2008) manifestiert (Abb. 2). Die Umgebung von Cîteaux weist jedoch einige römische Fundstellen auf, von denen einige auch im Wald liegen (Provost 2009, 146).² So handelt es sich auch in Cîteaux wohl nicht um eine Rodungsinsel, sondern viel eher um eine anthropogen gestaltete, symbolische Landschaft (Bruun 2008). Pollenanalysen aus der Umgebung zeigen eine maximale Auflichtung der Landschaft bereits im frühen Mittelalter und seit dem 13. Jh. eine Wasserwirtschaft,

die sich mit dem Kloster Cîteaux verbinden lässt (Laine et al. 2010). Das Kloster war – wie andere frühe Zisterzienserklöster in Burgund – intensiv in der Viehwirtschaft engagiert (Lohrmann 2013).

Nach den Erfahrungen aus den Fallstudien aus Südwestdeutschland darf dies nicht dahingehend interpretiert werden, dass das Kloster in eine unbesiedelte Landschaft gesetzt wurde. Vielmehr ist hier an spezielle Landnutzungen zu denken, zu denen auch die Funktion als Jagdrevier gehören dürfte. Solche wohl überwiegend nicht-agrarischen Landnutzungen wurden in der Forschung bislang weitgehend ausgeblendet.

Damit zeigt sich selbst bei den beiden einflussreichsten Klöstern ein sehr symbolisches oder gar pragmatisches Verständnis von Wildnis, das sich an ganz anderen Aspekten orientiert als unsere modernen Vorstellungen.

Ausbaulandschaften als Wildnis

Die moderne Wissenschaft hat den mittelalterlichen Landesausbau in der Regel als eine Erschließung von Wildnis verstanden, die institutionell vom „Staat“ bzw. von Herrschaften oder eben Klöstern organisiert wurde. Dies zeigt sich beispielsweise in den Karten der mittelalterlichen Altlandschaft, die der Geograph Otto Schlüter vorgelegt hat (Schlüter 1952). Methodisch setzte er voraus, dass jene Regionen, in denen keine Siedlungsbelege aus Schriftquellen, Ortsnamen oder Reihengräberfunden zu finden sind, bewaldet waren. Begünstigt wurde diese Sicht durch Ortsnamen, die tatsächlich auf Wald oder Rodung verweisen. Schlüter steht damit in einer auf die Romantik zurückgehenden Forschungstradition, die nicht zuletzt auf antike Quellen wie etwa Tacitus verwiesen hat, der Germanien als Land von Wäldern und Sümpfen charakterisiert. Hinzu kommt die Modernisierung der Landwirtschaft im 19. Jh., mit der viele Kenntnisse und Erfahrungen traditioneller Landwirtschaft verloren gingen. Die Ablösung der Allmende (Zückert 2003), die katastermäßige Erfassung der Landschaft und der Kampf der Forstinstitutionen gegen Waldweide und Streuwirtschaft schufen einen schematischen Gegensatz von Wald, Acker und Garten, was dazu führte, dass langfristige Nutzungswechsel aus unserem Gesichtskreis verschwunden sind. Flurnamen wie

² Auf Luftbildern in Google Earth lässt sich ca. 2,5 km nordwestlich des Klosters (47,1407 N 5,0645 O) ein Befund erkennen, der möglicherweise auf eine Niederungsburg deutet: Google Earth (2016).

„Bifang“, „Schwende“, „Hut“ oder auch „Mahd“ zeigen die große Bandbreite verschiedener landwirtschaftlicher Nutzungen von Wäldern, zu denen schließlich noch die Waldgewerbe wie Glasmacherei, Teersieden oder Köhlerei kommen (Keinath 1951). Die Rolle des Getreidebaus läuft leicht Gefahr, überschätzt zu werden, da Getreide aufgrund seiner Transport- und Lagerfähigkeit für die Abgaben an die Herrschaft besonders geeignet war und somit verstärkt in den schriftlichen Quellen in Erscheinung tritt. In diesem Falle bietet auch die Archäobotanik kein geeignetes Korrektiv, da auch hier die Getreidekörner oder -pollen prinzipiell überdurchschnittliche Erhaltungschancen haben. Andere Produkte, insbesondere Gemüse, aber auch Weidenutzungen sind demgegenüber weit schwieriger in der Überlieferung festzustellen. Dadurch wird eine mögliche Vielfalt landschaftlich angepasster Landnutzungsstrategien zusätzlich verschleiert.

Die bisherige Forschung betonte dementsprechend mit den Bezeichnungen Alt- und Jungsiedelland vor allem eine chronologische Abfolge: Das Altsiedelland – bezogen auf Südwestdeutschland, gekennzeichnet durch Ackerland, als alt verstandene Haufendörfer mit Gewannflur und Ortsnamen überwiegend auf -ingen sowie merowingerzeitliche Reihengräberfelder – wurde den Ausbaulandschaften mit Wald, differenzierteren Flur- und Siedlungsformen wie z. B. Reihendörfern oder Waldhufensiedlungen und dem häufigen Vorkommen sogenannter Rodungsnamen gegenübergestellt. Damit wurden diese Landschaften von den neuzeitlichen Verhältnissen aus gedacht (Schreg 2014). Dieses Modell beruht neben dem Paradigma des Wald-Offenland-Gegensatzes auf weiteren Rückprojektionen bzw. Kontinuitätsannahmen, die heute längst fraglich erscheinen: Erstens projiziert es neuzeitliche Siedlungs- und Flurformen zurück. Die Archäologie konnte aber zeigen, dass die heutigen Siedlungsformen erst in einem langen Prozess der Dorfgenese entstanden sind. Das betrifft sowohl die Haufendörfer des Altsiedellandes, als auch regelmäßige Siedlungsformen, wie sie etwa in den Ausbaulandschaften vorkommen (Schreg 2006). Dazu wurde im Vorigen das Beispiel Würzbach angeführt. Zweitens setzt es voraus, dass die Ortsnamen die Siedlungsgründung spiegeln. Aufgrund der Korrelation mit

merowingerzeitlichen Gräberfeldern und den Erstnennungen wurden „Ortsnamensschichten“ differenziert. Dabei blieb unberücksichtigt, dass Siedlungsbeginn und Siedlungsbenennung nicht zusammenfallen müssen. Verschiedentlich gibt es Fälle, in denen archäologische Siedlungsfunde früher anzusetzen sind als die bisherigen Datierungen nach den Ortsnamen (Schreg 2008). Drittens wurden die merowingerzeitlichen Gräberfelder als Ortsgräberfelder verstanden und auf den nächstgelegenen Ort bezogen. Das ist fraglich, wenn man die prinzipielle Möglichkeit der Siedlungsverlagerung berücksichtigt. Schließlich geht das Modell eines derartigen Landesausbaus von einer getreidebasierten Ackerwirtschaft aus und berücksichtigt viel zu wenig andere Modelle einer subsistenzorientierten Landnutzung.

Ein ganz zentraler Punkt des Paradigmas ist jedoch die Vorstellung der vom Landesausbau erschlossenen Landschaften als Wildnis (Schreg 2014). Hier sind es gerade die Klöster, die mit ihrem Bild der öden Einsamkeit diese Vorstellung gestärkt haben. Hinzu kommen weltliche Vorstellungen über die Gefahren des Waldes mit seinen wilden Tieren und Geistern. Der Wald ist allerdings nicht unbewohnt. Hier gibt es Räuber und den „wilden Mann“. Die Bewohner sind unzivilisiert und rückständig. Der Schmutz und die speziellen körperlichen Belastungen der verschiedenen in den Bergen betriebenen Gewerbe wie Köhlerei oder auch Bergbau lassen die Menschen fremd erscheinen. Die Mediävistik hat solche *topoi* an vielen Stellen herausgestellt, aber nur selten wurde der Versuch unternommen, solche Vorstellungen mit landschaftsarchäologischen Befunden in Bezug zu setzen (z. B. aus Skandinavien: Holm 2002).

Des Weiteren ist das problematische moderne Konzept von Wildnis zu bedenken (Schreg 2014). Eine wichtige Rolle spielt dabei die Entwicklung in Nordamerika, wo ungeachtet der indianischen Bevölkerung der Wilde Westen als Wildnis wahrgenommen wurde und die Verlagerung der *frontier* nach Westen als eine Eroberung der Natur und als ein Prozess der Zivilisierung galt. Als es in Amerika bereits im 19. Jh. aus Gründen des Naturschutzes zur Gründung von Nationalparks kam, fehlte jedes Verständnis dafür, dass die indigene Bevölkerung hier längst eine Kulturlandschaft geschaffen hatte. Bis heute ist in Bezug auf

die tropischen Regenwälder Lateinamerikas von „Urwald“ die Rede, obgleich sich vielerorts präkolumbische Feldsysteme nachweisen lassen. Hier gab es vielfältige Formen der Landnutzung, auf die die Kategorien „Acker“ und „Wald“ nicht ohne weiteres anwendbar sind (z. B. Martín et al. 2015). Die amerikanischen Vorstellungen von Wildnis haben auch die Umweltwahrnehmung in Europa beeinflusst. Ein dunkles Kapitel ist dabei die Übertragung des Konzeptes der Wildnis auf die slawischen Siedlungsgebiete, wobei die Slawen als die unzivilisierten „Indianer Europas“ bezeichnet wurden (Blackbourn 2007, 368–376). Das Konzept der Wildnis zeigt sein menschenverachtendes Gesicht auch in der NS-Propaganda zur Rechtfertigung des deutschen Eroberungskriegs, mit denen im Osten erst eine Kulturlandschaft geschaffen werden sollte (Blackbourn 2007, 340–356).

Das Konzept der Wildnis hat damit eine „kolonialistische“, bisweilen sogar rassistische Dimension, gekennzeichnet von einer Verklärung der Wildnis, einer Missachtung der einheimischen Bevölkerung und lokaler (nicht-agrarischer) Landnutzungsformen und einer Heroisierung der Kolonisation. Zwar ist das mittelalterliche Klosterideal davon unabhängig zu sehen, doch überlagert sich das Einödemotiv der mittelalterlichen Klöster mit einem modernen kolonialistischen Weltbild. Deshalb ist es notwendig genau zu prüfen, wo die moderne Forschung der kolonialistischen Wildnis-idee aufsitzt.

Alternativmodell

Die Forschung außerhalb Deutschlands betont schon mit ihrer Begrifflichkeit weniger eine chronologische Abfolge von Alt- und Jungsiedelland im Sinne eines Kolonisationsprozesses, sondern richtet ihren Blick vielmehr auf unterschiedliche Landnutzungen, indem im Englischen häufig der Gegensatz *lowlands* gegenüber *highlands* oder eben der *infields* und *outfields* (bzw. in Skandinavien die *utmark*) in den Mittelpunkt gestellt wird. In Skandinavien und auf den Britischen Inseln haben in manchen Regionen *infield* – *outfield*-Systeme bis in historische Zeit überlebt. Sie zeigen neben den intensiv ackerbaulich genutzten Kernfluren große Gebiete extensiver Landnutzung, die neben extensivem Ackerbau insbesondere

Holz- und Weidewirtschaft umfasst, letztere häufig im Rahmen von Transhumanz. Oft ist diese Nutzung der *outfields* mit einer Allmendorganisation verbunden (Andersson et al. 1998; Holm et al. 2009; Klápště/Sommer 2009).

Solche Vorstellungen lassen sich analog auf die Verhältnisse im frühmittelalterlichen Mitteleuropa übertragen. Auch hier kann man davon ausgehen, dass es in den vermeintlichen Jungsiedelgebieten eine frühmittelalterliche Landnutzung im Sinne der *outfields* gegeben hat. Inzwischen liegen dafür einige Hinweise vor. Zu den Beispielen aus dem Schönbuch, dem Umland von Kloster Eußerthal und aus Würzbach kommen viele Detailbeobachtungen in verschiedenen Mittelgebirgslandschaften (Knopf et al. 2012). Neben geoarchäologische oder pollenanalytische Beobachtungen treten einzelne archäologische Funde, die freilich in ihrer Bedeutung meist schwer zu erschließen sind. Im Südschwarzwald beispielsweise zeigt der 1929 gefundene, in die zweite Hälfte des 7. Jh. datierte Einbaum vom Schluchsee zwar eine Nutzung der Landschaft auch außerhalb der Altsiedellandschaft an, doch bleibt unklar, wie regelmäßig diese stattgefunden hat (Dehn 2010).

Insgesamt machen diese Befunde deutlich, dass es in den Mittelgebirgslandschaften eine Vorbesiedlung gegeben hat, die durch das Wahrnehmungsraster der schriftlichen Überlieferung fällt und auch archäologisch nur schwer fassbar ist. Die Siedlungen dort könnten durchaus saisonal und nur von wenigen Personen genutzt worden sein, wobei die Bewohner eng mit den Gemeinschaften der *infields* verbunden waren und deshalb auch nicht über eigene Bestattungsplätze verfügten. Ihre Ansiedlungen hatten auch keine eigenständigen Ortsnamen, sondern könnten unter jenen Ortsnamen subsumiert gewesen sein, die auf -ingen endend eher auf einen – wie auch immer gearteten – Personenverband verweisen. Sie beziehen sich anders als die Ortsnamen auf -heim, -hausen und -stetten nicht auf einen konkreten Siedlungsplatz. Sie können daher ein größeres Einzugsgebiet bezeichnen, das nicht unbedingt ein geschlossenes Territorium gewesen sein muss. Auch bei den merowingerzeitlichen Gräberfeldern wird es künftig eine wichtige Aufgabe sein zu klären, inwiefern es sich tatsächlich um ein Ortsgräberfeld handelt, bei dem die Bestatteten auch

in unmittelbarer Umgebung lebten. Isotopenanalysen können prüfen, ob alle Bestatteten ihr Auskommen in einem geologisch einheitlichen Raum gefunden haben, oder ob hier Bezüge in die benachbarten Mittelgebirge bestehen.

Die jüngeren Ortsnamen und zum Teil planmäßig erscheinenden Siedlungsstrukturen dürften auf eine sekundäre herrschaftliche Erfassung dieser marginalen Besiedlung zurückzuführen sein. Zunächst bündelten sich herrschaftliche Interessen wohl in den Kernsiedlungen in den produktiven Ackerlandschaften der *infields*, wo sich das transport- und lagerfähige Getreide besonders für Abgabeleistungen anbot. Erst eine zunehmende wirtschaftliche Bedeutung der *outfields* – verbunden mit einem Bevölkerungswachstum und einer Intensivierung der Landnutzung – führte zu einer weitergehenden herrschaftlichen Durchdringung. Dadurch gerieten die dortigen Siedlungen ins Blickfeld der Schreiber, die für ihre urbariellen Aufzeichnungen nun eigenständige Ortsnamen benötigten.

Insofern dürfte es sich bei dem sogenannten Landesausbau weniger um eine Neuerschließung, als vielmehr um eine Umstrukturierung der Landnutzung und eine herrschaftliche Durchdringung gehandelt haben.

Überhaupt könnte ein wichtiger Aspekt der Klostergründungen in ihrer Rolle bei der Ausbildung fest fixierten Grundbesitzes liegen. Während wir im frühen Mittelalter von relativ flexiblen Besitzverhältnissen auszugehen haben – das zeigen die frühmittelalterlichen Klosterurbare, die außer bei Sondernutzungen selten die Lage von Grundstücken beschreiben ebenso wie die archäologisch nachgewiesene fluktuierende Siedlungsweise – fassen wir in späterer Zeit klar umrissene Parzellen. Die Auseinandersetzungen, die das Kloster Eußerthal über Generationen hinweg mit Bauern hatte, die hier Allmendnutzungsrechte beanspruchten, zeigen, dass diese Klostergründung mit einem Wandel der Vorstellungen über Eigentumsrechte und Landbesitz einherging. Wie bei Cluny gezeigt werden konnte, waren Landschenkungen an Klöster eine Strategie, den Landbesitz der Stifterfamilie, die in der Regel Nutzungsrechte behielt, zu sichern. Diese Praxis trug allerdings auch dazu bei, dass Land immer mehr zu festem Grundbesitz wurde. Gerade in den wohl als Allmende

genutzten *outfields* mögen Klostergründungen ein Weg gewesen sein, eine Intensivierung der Landnutzung besitzrechtlich – paradoxerweise über Schenkungen – abzusichern.

5. Fazit

Aktuelle Forschungen legen nahe, dass das Konzept des von Klöstern aktiv vorangetriebenen und bestimmten Landesausbaus und der Rodung zu schematisch gedacht ist. Die Erschließung der Mittelgebirgslandschaften (und anderer marginaler Landschaften) ist eher als ein langfristiger Prozess zu verstehen. Klöster hatten dabei schon deshalb keine Pionierrolle, da sie chronologisch kaum am Anfang des Prozesses standen. Die ersten Initiativen gingen wahrscheinlich von einzelnen Familien aus, die sich für ihre Subsistenzwirtschaft die Ressourcen der marginalen Landschaften erschlossen. Die Bauerngemeinschaften der benachbarten fruchtbaren, agrarischen Landstriche mögen dabei eine wichtige Rolle gespielt haben. Die Klöster sind eher ein Teil der herrschaftlichen Durchdringung, mit der sich einzelne Herrschaften die Ressourcen dieser Regionen erschlossen und aneigneten. Dabei ist denkbar, dass der geringere Nutzungsdruck in den marginalen Landschaften wie auch flexiblere Besitzstrukturen es erleichterten, Klöster gerade dort zu etablieren.

Das Zusammenwirken von Einsiedleridealen, Formationsprozessen der archäologischen wie der schriftlichen Überlieferungen sowie modernen, historistischen oder gar kolonialistischen Konzepten einer Kolonisation von Wildnis führten zur fragwürdigen Vorstellung einer aktiven Rolle der Klöster im Rahmen des Landesausbaus. Die biblisch geprägte Wildnisidee der mittelalterlichen Mönche und das moderne Verständnis von Wildnis bestärken gemeinsam eine Diskriminierung der ortsansässigen Bevölkerung, die entweder gar nicht registriert oder als „Wilde“ wahrgenommen wird.

Auf Grundlage der hier vorgestellten Beispiele kann nicht generell ausgeschlossen werden, dass Klöster ab und an eine Pionierrolle eingenommen haben. Bislang fehlen aber für die Mehrzahl der Klöster landschaftsarchäologische Analysen ihres Umlandes. Das Potential solcher vergleichender

Studien hat die englische Forschung bereits gezeigt (Pestell 2004). Klassische *site catchment*-Analysen sind dabei nicht ausreichend, vielmehr müssen die historischen Rahmenbedingungen berücksichtigt werden, die zur Gründung der Klöster geführt haben (Steinborn 2017). Eine Antwort auf die Frage nach der tatsächlichen Rolle der Klöster für die Siedlungsgeschichte setzt voraus, dass die Strukturen der Landnutzung genauer geklärt werden und insgesamt der ortsansässigen ländlichen Bevölkerung mehr Beachtung geschenkt wird. Diese wird als historischer Akteur generell unterschätzt (vgl. Schreg 2018).

Rainer Schreg

Otto-Friedrich-Universität Bamberg
Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters
und der Neuzeit
Am Kranen 14
96047 Bamberg
rainer.schreg@uni-bamberg.de

Bibliographie

- Andersson et al. 1998: H. Andersson/L. Ersgård/E. Svensson (Hrsg.), *Outland Use in Preindustrial Europe. Based on Lectures Held at the Symposium „Utmark (Outland) -96“, Torsby, Sweden. Lund Studies in Medieval Archaeology 20* (Stockholm 1998).
- Beckenbach et al. 2013: E. Beckenbach/U. Niethammer/H. Seyfried, Spätmittelalterliche Starkregenereignisse und ihre geomorphologischen Kleinformen im Schönbuch (Süddeutschland). Erfassung mit hochauflösenden Fernerkundungsmethoden und sedimentologische Interpretation. *Jahresberichte und Mitteilungen des Oberrheinischen Geologischen Vereins* 95, 2013, 421–438.
- Blackbourn 2007: D. Blackbourn, *Die Eroberung der Natur. Eine Geschichte der deutschen Landschaft* (München 2007).
- Bois 1999: G. Bois, *Umbruch im Jahr 1000. Lournand bei Cluny. Ein Dorf in Frankreich zwischen Spätantike und Feudalherrschaft* (München 1999).
- Brachmann et al. 2003: H. Brachmann/E. Foster/C. Kratzke/H. Reimann (Hrsg.), *Das Zisterzienserkloster Dargun im Stammesgebiet der Zirzipanen. Ein interdisziplinärer Beitrag zur Erforschung mittelalterlicher Siedlungsprozesse in der Germania Slavica. Forschungen zur Geschichte und Kultur des östlichen Mitteleuropa 17* (Stuttgart 2003).
- Braselmann 2007: J. Braselmann, Die Ringmauer auf dem Orensberg. *Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz* 105, 2007, 7–37.
- Braselmann 2011: J. Braselmann, Untersuchungen zur Befestigung auf dem Orensberg. *Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz* 109, 2011, 7–19.
- Brem/Altermatt 1998: H. Brem/A. Altermatt, *Einmütig in der Liebe. Die frühesten Quellentexte von Cîteaux; lateinisch-deutsch* (Langwaden 1998).
- Bruun 2008: M. B. Bruun, The Wilderness as 'lieu de mémoire'. *Literary Deserts of Cîteaux and La Trappe*. In: M. B. Bruun/S. Glaser (Hrsg.), *Negotiating Heritage* (Turnhout 2008) 21–42.
- Damminger/Wieland 2003: F. Damminger/G. Wieland, Zur Fortsetzung der Grabungen auf dem Ruedersberg bei Calw. *Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg* 2003, 77–81.
- Dehn 2010: R. Dehn, Ein merowingerzeitlicher Einbaum vom Schluchsee im Schwarzwald. *Archäologische Nachrichten aus Baden* 80/81, 2010, 41–44.
- Dotterweich 2011: M. Dotterweich, Kerbenentwicklung und Landnutzungsgeschichte bei Eußerthal, südlicher Pfälzerwald. *Dotterweich.net* (15.1.2011). <http://www.dotterweich.net/Forschung/eusserthal_de.shtml> (letzter Zugriff: 15.5.2017).
- Eberl 1999: I. Eberl, Gründung und frühe Geschichte des Klosters Maulbronn. In: P. Rückert/D. Planck (Hrsg.), *Anfänge der Zisterzienser in Südwestdeutschland. Politik, Kunst und Liturgie im Umfeld des Klosters Maulbronn. Oberrheinische Studien 16* (Stuttgart 1999), 79–100.

- Frommer/Kottmann 2004*: S. Frommer/A. Kottmann, Die Glashütte Glaswasen im Schönbuch. Produktionsprozesse, Infrastruktur und Arbeitsalltag eines spätmittelalterlichen Betriebs. Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie 1 (Büchenbach 2004).
- Gradmann 1914*: R. Gradmann, Siedlungsgeographie des Königreichs Württemberg (Stuttgart 1914).
- Hecht 1957*: K. Hecht, Von der karolingischen Cella zur spätromanischen Stiftskirche. Stauferland 2, 1957, 1–3.
- Holm 2002*: I. Holm, A Cultural Landscape beyond the Infield/Outfield Categories. An Example from Eastern Norway. Norwegian Archaeological Review 35, 2002, 67–80.
- Holm et al. 2009*: I. Holm/K. Stene/E. Svensson (Hrsg.), Liminal Landscapes. Beyond the Concepts of „Marginality“ and „Periphery“. Oslo arkeologiske serie 11 (Oslo 2009).
- Keinath 1951*: W. Keinath, Orts- und Flurnamen in Württemberg (Stuttgart 1951).
- Klápště/Sommer 2009*: J. Klápště/P. Sommer (Hrsg.), Medieval Rural Settlement in Marginal Landscapes. Rurality 7 (Turnhout 2009).
- Klunzinger 1854*: K. Klunzinger, Urkundliche Geschichte der vormaligen Cisterzienser-Abtei Maulbronn (Stuttgart 1854).
- Knopf et al. 2012*: T. Knopf/T. Baum/T. Scholten/P. Kühn, Landnutzung im frühen Mittelalter. Eine archäopedologische Prospektion im Mittleren Schwarzwald. Archäologisches Korrespondenzblatt 42, 2012, 123–133.
- Laine et al. 2010*: A. Laine/E. Gauthier/J.-P. Garcia/C. Petit/F. Cruz/H. Richard, A Three-Thousand-Year History of Vegetation and Human Impact in Burgundy (France) Reconstructed from Pollen and Non-Pollen Palynomorphs Analysis. Comptes rendus biologies 333, 2010, 850–857.
- Lohrmann 2013*: D. Lohrmann, Note sur les pâturages et les droits d'usage en forêt des premiers Cisterciens, en particulier en Bourgogne. Cîteaux commentarii cistercienses 64, 2013, 309–325.
- Marstaller 2009*: T. Marstaller, Der Wald im Haus. Historische Holzgerüste im Vorland der schwäbischen Alb als Quellen der Umwelt- und Kulturgeschichte. In: P. Rückert/S. Lorenz (Hrsg.), Landnutzung und Landschaftsentwicklung im deutschen Südwesten. Zur Umweltgeschichte im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde Baden-Württemberg B 173 (Stuttgart 2009) 59–76.
- Martín et al. 2015*: J. G. Martín/T. Mendizábal/R. Schreg/R. G. Cooke/D. Piperno, Pre-Columbian Raised Fields in Panama. First Evidence. Journal of Archaeological Science, Report 3, 2015, 558–564.
- Meeuws 1992*: M. B. Meeuws, „Ora et labora“ – devise bénédictine? Collectanea Cisterciensia 54, 1992, 193–219.
- Morrissey 2001*: C. Morrissey, Die vor- und frühgeschichtliche Besiedlung des Schönbuchs, Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde 34 (Leinfelden-Echterdingen 2001).
- Münster/Gross 2013*: K.-H. Münster/U. Gross, Reste einer hochmittelalterlichen Töpferei in Holzgerlingen. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2013, 313–316.
- Pantermehl 2013*: H. Pantermehl, Haltestelle Zentralort – Anwendung von Modellen der Zentralortsforschung auf Mittelgebirgszonen am Beispiel der Pfälzerwaldes. In: P. Ettel/L. Werther (Hrsg.), Zentrale Orte und zentrale Räume des Frühmittelalters in Süddeutschland. Tagung Bad Neustadt an der Saale, Oktober 2011. RGZM-Tagungen 18 (Mainz 2013) 175–191.
- Pestell 2004*: T. Pestell, Landscapes of Monastic Foundation. The Establishment of Religious Houses in East Anglia c. 650–1200. Anglo-Saxon Studies 5 (Woodbridge 2004).
- Plouvier/Saint-Denis 1998*: M. Plouvier/A. Saint-Denis (Hrsg.), Pour une histoire monumentale de l'abbaye de Cîteaux, 1098–1998. Cîteaux, Commentarii cistercienses 8 (Vitreaux 1998).
- Provost 2009*: M. Provost, La Côte-d'Or. Carte archéologique de la Gaule 21 (Paris 2009).
- Rebourg 1994*: A. Rebourg, Saône-et-Loire. Carte archéologique de la Gaule 71/4 (Paris 1994).
- Rohner/Ehescheid 1974*: A. Rohner/W. Ehescheid, Karolingische Siedlungsfunde bei Hauenstein/Pfalz. Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 72, 1974, 63–73.

- Rösch 2009: M. Rösch, Botanical Evidence for Prehistoric and Medieval Land Use in the Black Forest. In: J. Klápště/P. Sommer (Hrsg.), *Medieval Rural Settlement in Marginal Landscapes*. *Ruralia* 7 (Turnhout 2009) 335–343.
- Rösener 1982: W. Rösener, Zur Wirtschaftstätigkeit der Zisterzienser im Hochmittelalter. *Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie* 30, 1982, 117–148.
- Rösener 1999: W. Rösener, Das Wirken der Zisterzienser im südwestdeutschen Raum im 12. Jahrhundert. In: P. Rückert (Hrsg.), *Anfänge der Zisterzienser in Südwestdeutschland. Politik, Kunst und Liturgie im Umfeld des Klosters Maulbronn*. *Oberrheinische Studien* 16 (Stuttgart 1999) 9–24.
- Rosenwein 1989: B. H. Rosenwein, To be the Neighbour of Saint Peter. The Social Meaning of Cluny's Property 909–1049 (Ithaca 1989).
- Schaab 2003: M. Schaab, Beiträge zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des Schwarzwaldes. Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg B 156 (Stuttgart 2003).
- Schlüter 1952: O. Schlüter, Die Siedlungsräume Mitteleuropas in frühgeschichtlicher Zeit. 1. Einführung in die Methodik der Altlandschaftsforschung. *Forschungen zur deutschen Landeskunde* 63 (Remagen 1952).
- Schmid 1991: K. Schmid, Sankt Aurelius in Hirsau 830(?)–1049/1075. Bemerkungen zur Traditionskritik und zur Gründerproblematik. In: K. Schreiner (Hrsg.), *Hirsau St. Peter und Paul 1091–1991. Teil II: Geschichte, Lebens- und Verfassungsformen eines Reformklosters*. *Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg* 10.2 (Stuttgart 1991) 11–43.
- Scholkmann 1992: B. Scholkmann, Ein neu entdeckter Sitz der Pfalzgrafen von Tübingen. Ergebnisse zur vorklosterzeitlichen Besiedlung am Platz des ehemaligen Zisterzienserklosters Bebenhausen – Ein Vorbericht. *Château Gaillard* 15, 1992, 295–317.
- Scholkmann 1996: B. Scholkmann, Spirituelle und materielle Realität. Überlegungen zu Standortvoraussetzungen und Determinanten der Platzwahl monastischer Anlagen am Beispiel des Zisterzienserklosters Bebenhausen. *Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich* 12, 1996, 151–168.
- Schreg 2003a: R. Schreg, Christianisierung im Filstal. In: A. Hegele (Hrsg.), *Geppo. Krieger Bauer Siedlungsgründer? Veröffentlichungen des Stadtarchivs Göppingen* 43 (Göppingen 2003) 60–69.
- Schreg 2003b: R. Schreg, Göppingen in der Siedlungslandschaft des Frühmittelalters. In: A. Hegele (Hrsg.), *Geppo. Krieger Bauer Siedlungsgründer? Veröffentlichungen des Stadtarchivs Göppingen* 43 (Göppingen 2003) 44–59.
- Schreg 2006: R. Schreg, Dorfgenese in Südwestdeutschland. Das Renninger Becken im Mittelalter. *Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg* 76 (Stuttgart 2006).
- Schreg 2008: R. Schreg, Before Colonization. Early Medieval Land-Use of Mountainous Regions in Southern and Western Germany. In: C. Bartels/C. Küpper-Eichas (Hrsg.), *Cultural Heritage and Landscapes in Europe – Landschaften. Kulturelles Erbe in Europa*. Internationale Konferenz 6.–10. Juni 2007 im Deutschen Bergbau-Museum Bochum. *Veröffentlichungen des Deutschen Bergbau Museums Bochum* 161 (Bochum 2008) 293–312.
- Schreg 2012: R. Schreg, Wölbäcker im Vorland der Schwäbischen Alb – Spuren einer Wüstung Lengenwang? *Archaeologik* 21.9.2012. <<http://archaeologik.blogspot.de/2012/09/wolbacker-im-vorland-der-schwabischen.html>> (letzter Zugriff 4.08.2016).
- Schreg 2013: R. Schreg, Würzbach. Ein Waldhufendorf im Nordschwarzwald. In: C. Theune-Vogt/G. Scharer-Liška/E. H. Huber/T. Kühtreiber (Hrsg.), *Stadt – Land – Burg. Festschrift für Sabine Felgenhauer-Schmiedt zum 70. Geburtstag*, Internationale Archäologie. *Studia honoraria* 34 (Rahden/Westf. 2013) 189–202.
- Schreg 2014: R. Schreg, Uncultivated Landscapes or Wilderness? Early Medieval Land Use in Low Mountain Ranges and Flood Plains of Southern Germany. *European Journal of Post-Classical Archaeologies* 4, 2014, 69–98.
- Schreg 2015: R. Schreg, Faurndau – vor 875, *Archaeologik* 11.8.2015. <<http://archaeologik.blogspot.de/2015/08/faurndau-vor-875.html>> (letzter Zugriff 4.08.2016).

- Schreg 2018*: R. Schreg, Bauern als Akteure. Beobachtungen aus Süddeutschland. In: J. Drauschke/E. Kisslinger/K. Kührtreiber/T. Kührtreiber/G. Scharrer-Liška/T. Vida (Hrsg.), Lebenswelten zwischen Archäologie und Geschichte. Festschrift für Falko Daim zu seinem 65. Geburtstag. Monographien des Römisch-Germanisches Zentralmuseums 150 (Mainz 2018) 553–563.
- Schreg/Meyerdirks 2002a*: R. Schreg/U. Meyerdirks, Töpfereiabfälle der älteren gelben Drehscheibenware aus Altdorf, Kreis Böblingen. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2002, 243–244.
- Schreg/Meyerdirks 2002b*: R. Schreg/U. Meyerdirks, Weitere Grabungen auf dem hochmittelalterlichen Eisenverhüttungsplatz im Lachental bei Weil im Schönbuch, Kreis Böblingen. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2002, 244–246.
- Schreg et al. 2010*: R. Schreg/J. Pittori/M. Dotterweich/K. Eppler, Geoarchäologische Untersuchungen im Umfeld der Wüstung. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2010, 228–230.
- Sonntag 2008*: J. Sonntag, Klosterleben im Spiegel des Zeichenhaften. Symbolisches Denken und Handeln hochmittelalterlicher Mönche zwischen Dauer und Wandel, Regel und Gewohnheit. Vita regularis Abhandlungen 35 (Berlin 2008).
- Steinborn 2017*: M. Steinborn, Klostergründungen – in mystischen Wäldern oder an urbaren Feldern? In: C. Bis-Worch (Hrsg.), Religion, Cults and Rituals in the Medieval Rural Environment. Ruralia 11 (Leiden 2017) 91–101.
- Strabo, vita Galli*: Walahfried Strabo, Vita Galli confessoris triplex. In: B. Krusch (Hrsg.), Passiones vitae sanctorum aevi Merovingici (II). MGH Script. Rer. Mer. 4 (Hannover 1902) 280–337.
- Teschauer 1991*: O. Teschauer, Beobachtungen zur Baugeschichte der St.-Candidus-Kirche in Kentheim, Stadt Bad Teinach-Zavelstein, Kreis Calw. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 1991, 246–250.
- Thode 2014*: K. Thode, Fortsetzung der archäologischen Erforschung der Wüstung Oberwürzbach. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2014, 335–338.
- Trempp 1997*: E. Trempp, Mönche als Pioniere. Die Zisterzienser im Mittelalter. Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik 65 (Meilen 1997).
- Urkundenbuch Bischöfe Speyer*: F. X. Remling, Urkundenbuch zur Geschichte der Bischöfe zu Speyer 1: Ältere Urkunden (Mainz 1852). – online: <<http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/remling1852>> / <[urn:nbn:de:bsz:16-diglit-23547](http://nbn:de:bsz:16-diglit-23547)>.
- Vingtaine 1998*: D. Vingtaine, L'Abbaye de Cluny. Centre de l'Occident médiéval (Paris 1998).
- Vossler-Wolf 2013*: C. Vossler-Wolf, Archäologie im Zisterzienserkloster Bebenhausen. Siedlungskontinuität, Baugeschichte und Lebenswelt (Diss. Eberhard Karls Universität Tübingen 2013).
- Warnatsch 2000*: S. Warnatsch, Geschichte des Klosters Lehnin. Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser 12.1 (Berlin 2000).
- Wichert 2000*: S. Wichert, Das Zisterzienserkloster Doberan im Mittelalter. Studien zur Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser 9 (Berlin 2000).
- WUB*: Württembergisches Urkundenbuch – online: <<https://www.wubonline.de/>>.
- Zückert 2003*: H. Zückert, Allmende und Allmendaufhebung. Vergleichende Studien zum Spätmittelalter bis zu den Agrarreformen des 18./19. Jahrhunderts. Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 47 (Stuttgart 2003).